

## INHALTSVERZEICHNIS

Liebe Landsleute ...	3
Deutschlandtreffen der Schlesier	4 - 7
- <i>Programm und weitere Informationen</i> -	
„Die Geschichte unserer Kirche“	8 - 24
- <i>von den Anfängen der evangelischen Gemeinde-</i>	
Bilder	25 - 28
Nachrichten aus der Zeit zwischen 1750 - 1800	29 - 35
- <i>Zwei Zeitungen im Kreise Namslau (Teil2)</i>	
Neues aus dem alten Schwirz	35 - 37
- <i>Eberhard Schlegel berichtet</i> -	
Die Flucht aus Namslau aus Nieder-	38 - 47
schlesien und die begebenheiten 1945	
- <i>Fortsetzung aus dem Sonderheft-</i>	
Die letzten Tage des Monats August 1939	47 - 50
- <i>Jugenderinnerungen von Ulrich Sroka-</i>	
In Namslau geboren: Pfarrer Dr. Gritz	51 - 53
- <i>ein Beispiel für kirchlichen Widerstand</i> -	
Das Forsthaus Charlottenau	53 - 55
- <i>Ruth Hänel erinnert sich</i> -	

50 Jahre verheiratet 55 - 56  
- *Goldene Hochzeit in Karlsruhe-Grötzingen-*

Als neue Mitglieder begrüßen wir 56

\*\*\*TREFFEN\*\*\*TREFFEN\*\*\*

Heimatgruppe Oels-Großwartenberg-Namslau 57 - 58

Familiennachrichten 59 -



Liebe Landsleute,  
heute darf ich Sie recht herzlich einladen, am 27./  
28.Juni zum Schlesiertreffen nach Hannover zu kom-  
men. Lassen Sie uns der Öffentlichkeit zeigen, dass  
wir Schlesier auch heute noch zu unserer Heimat ste-  
hen.

Wir Vertriebene haben in der Politik kaum Fürspre-  
cher, das Geschachere um eine längst fällige Gedächt-  
nisstätte ist ein beredtes Beispiel dafür. Wenngleich  
die Parteien uns vor den Bundestagswahlen im Sep-  
tember noch einige „Streicheleinheiten“ zukommen las-  
sen werden, können wir davon ausgehen, dass wir nach  
den Wahlen wieder die „ungeliebten Kinder“ sind, die  
eigentlich längst in Papierkorb der Geschichte gehör-  
ten.

Gerade deswegen darf ich Sie ermuntern nach Hanno-  
ver zu kommen, um zu demonstrieren, dass Schlesien  
„lebt“!

Am Ende des Heftes werden Sie eine Umfrage finden,  
um deren Beantwortung ich Sie bitten möchte.

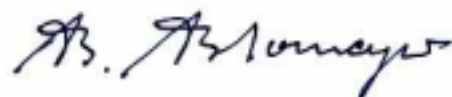
Seit Jahren erscheint unserer NAMSLAUER HEIMAT-  
RUF viermal jährlich. Vor drei Jahren haben sich Ti-  
telseite aber auch das Schriftbild geändert. Der Inhalt  
ist weiterhin zweigeteilt: in den allgemeinen Teil mit den  
Bildern und den Familiennachrichten.

Bisher hat die Schriftleitung entschieden - ohne die ei-  
gentlichen Wünsche der Leser näher zu kennen - was  
im allgemeinen Teil erscheinen wird.

Aber welche Wünsche haben Sie?

Bitte trennen Sie das Blatt heraus, kreuzen Sie Ihre  
Wünsche an und schicken es an mich zurück.

Mit heimatlich Grüßen Ihr



**Deutschlandtreffen der Schlesier**  
**„ Schlesien - Heimat und Zukunft“**  
**27. — 28. Juni 2009 in Hannover (Messegelände)**

**Freitag, 26. 6. 2009 (Stadtzentrum Hannover)**

17.00 Uhr **Ökumenischer Gottesdienst**

Predigt: Konsistorialrat Christoph Linder

19.30 Uhr **Kulturveranstaltung**

Künstlerkolonie Schreiberhau

Referentin: Dr. Johanna Brade

Sparkassenforum in Hannover

Unkostenbeitrag: 2,00 Euro

**Samstag, 27. 6. 2009**

08.30 Uhr Öffnung der Hallen

10.00 Uhr **Festliche Stunde (Eröffnung)**, Münchner

Halle Begrüßung und Moderation:

Prof. Dr. Michael Pietsch, Präsident der

Schlesischen Landesvertretung

Es sprechen u.a.

- Innenminister Uwe Schünemann MdL

- Rudi Pawelka, Bundesvorsitzender  
der Landsmannschaft Schlesien

Musikalische Umrahmung: Jaghornbläser

Hannover

12.30 Uhr **Eröffnung der Ausstellung** „Blaue Berge -  
grüne Täler - Reiseland Riesengebirge“ und  
„55. Jahre Jugend- und Kulturarbeit der  
Schlesischen Trachten- und Jugendgruppe  
Iserlohn“

**Halle 2, Raum „Moskau“**

Musikalische Umrahmung: Schlesische

Trachten- und Jugendgruppe „Altvater/  
Rübezahl“ und Tworkauer Eiche

13.00 Uhr **Schlesische Sommerakademie 2009, Halle  
2, Raum „Budapest“**

(in der Tradition der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau)

Referenten:

Prof. Dr. Michael Pietsch, Dr. Idis B. Hartmann

Moderation: Prof. Dr. Michael Pietsch

14.00 Uhr **Bundesmitarbeiterkongress, Münchner Halle**

Themenschwerpunkte:

- Die schlesischen Heimatstuben
- Schlesien in der Öffentlichkeit
- Die Heimatverbliebenen
- Aus der Arbeit für die Arbeit: Schlesische Frauen als Säule der Landsmannschaft Schlesien
- Zukunft in Schlesien

Referenten/Diskutanten: Rudolf Götz MdL, Dr. Markus Bauer, Dr. Gerhard Kaske, Dr. Michaela S. Ast, Norbert Rasch (angefragt)

Moderation:

Margarete Weber und Christian K. Kuznik  
Einlasskarten erforderlich - Teilnehmer müssen Mitglied der Landsmannschaft Schlesien sein

17.00 Uhr **Heimatabend, Halle 3**

Leitmotiv: Die Oder

Mitwirkende Gruppen:

Tworkauer Eiche, Waldenburger DFK-Chor, Blaskapelle St. Ciriakus, Folkloregruppen der Arbeitsgemeinschaft „Schlesische Trachten - gruppen“ Einzelinterpreten:

Dietrich Roth und Joachim Karwoczik

Moderation:

Helga Wüst und Renate Sappelt

Kulturspende: 5,00 Euro

**Sonntag, 28. 6. 2009**

08.00 Uhr Öffnung der Hallen

09.30 Uhr **Katholischer Gottesdienst (Pontifikalamt),**

### **Halle 3**

Hauptzelebrant: Erzbischof Dr. Jean-Claude Pörisset, Apostolischer Nuntius in Konzelebration mit schlesischen Heimatpriestern

Mitwirkung: Blaskapelle St. Ciriakus und Tworkauer Eiche

09.30 Uhr **Evangelischer Gottesdienst, Münchner Halle**  
mit Pfarrer Dr. Christian-Erdmann Schott  
Mitwirkung: Waldenburger DFK-Chor, Einzug der Trachtengruppen und Fahnenabordnungen

11.30 Uhr **Politische Hauptkundgebung, Halle 3**  
Begrüßung, Totenehrung und Moderation:  
Prof. Dr. Michael Pietsch, Präsident der  
Schlesischen Landesvertretung  
Es sprechen u.a.: Ministerpräsident Christian Wulff MdL, Rudi Pawelka, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien  
Musikalische Umrahmung: Blaskapelle St. Ciriakus

### **An beiden Tagen in der Halle 2:**

Musisch-kulturelle Darbietungen im „Schlesischen Dorf“ u.a. mit Tworkauer Eiche, Waldenburger DFK-Chor, Trachtengruppen der Arbeitsgemeinschaft „Schlesische Trachtengruppen“

## **Halleneinteilung zum Deutschlandtreffen der Schlesier am 27. 6. und am 28. 6. 2009 in Hannover (Messegelände)**

**Halle 2** (Treffenshalle der schlesischen Heimatkreise):

Niederschlesische Heimatkreise:

Bunzlau, Breslau Stadt und Land, Brieg Frankenstein-Münsterberg, Fraustadt, Freystadt, Glatz, Glogau,

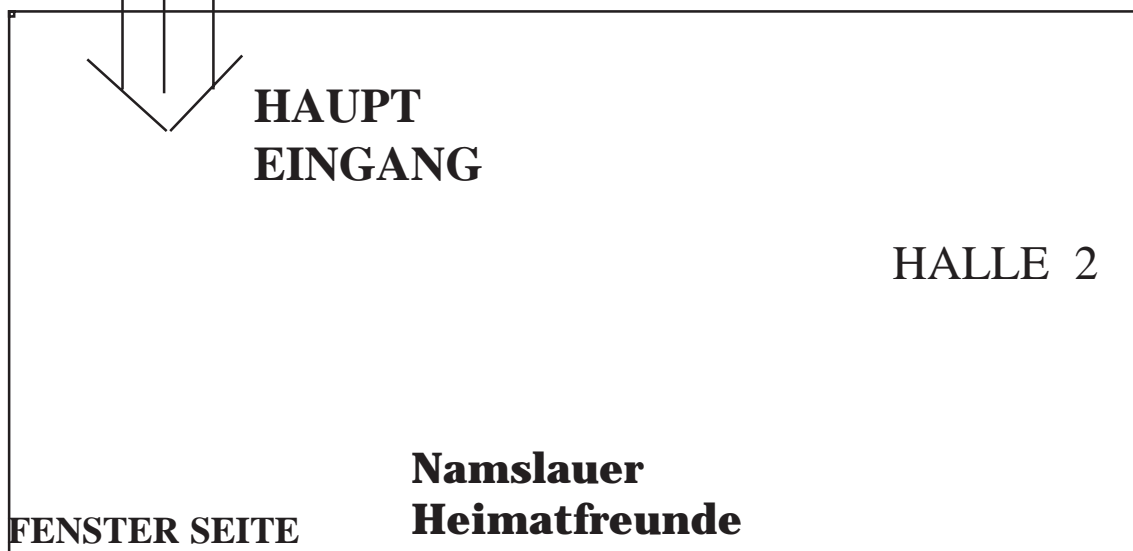
Grünberg, Groß Wartenberg, Görlitz, Goldberg, Guhrau, Habelschwerdt, Hirschberg, Jauer, Landeshut, Lauban, Liegnitz, Lüben, Militsch-Trachenberg, Trebnitz, **Namslau**, Neumarkt, Neurode, Löwenberg, Oels, Ohlau, Reichenbach, Rothenburg O/L, Sagan-Sprottau, Schweidnitz, Strehlen, Striegau, Waldenburg, Wohlau sowie

oberschlesische Heimatkreise:

Beuthen O/S, Bielitz, Cosel, Falkenberg, Gleiwitz, Groß Strehlitz, Grottkau, Guttentag-Loben, Hindenburg O/S, Kattowitz, Königs-hütte, Kreuzburg, Leobschütz, Neustadt, Neisse, Oppeln, Pleß, Ra-tibor, Rosenberg, Rybnik, Tarnowitz, Tost-Gleiwitz, Teschen

Die **Halle 3** und die **Münchner Halle** sind Veranstaltungshallen.

Die einzelnen Veranstaltungen, die in der Halle 3 und in der Münchner Halle stattfinden, sind dem Programm zu entnehmen.



Den Stand der **NAMSLAUER HEIMATFREUNDE** finden Sie unmittelbar an der Fensterfront etwa in der Mitte der Halle.

Hammlager  
Kirchbüchlein  
(für die)  
(Evangelische)  
(Gemeinde)

12

Damslauer  
Kirchbüchlein

für die Evang. Gemeinde

Verlegt im Evangelischen  
Kreiswohlfahrtsdienst  
Damslau  
1925

# Die Geschichte unserer Kirche

von Pastor Fuhrmann

Nachdem die Reformation in Breslau eingeführt worden war, wo Dr. Johann Heß am 25. Oktober 1523 an der Kirche zu Maria Magdalena seine Antrittspredigt als erster evangelischer Prediger hielt, kam sie auch in Namslau und dem dazu gehörigen Gebiet in den Jahren 1525—1530 zustande. Die schnelle Einführung ist leicht begreiflich, denn Namslau gehörte zum Fürstentum Breslau, stand mit der Hauptstadt in engem Verkehr und wurde von dieser in der Annahme der evangelischen Lehre mit allem Eifer unterstützt. Schon 1532 hatte Namslau eigene lutherische Pfarrer nebst einem Diakon und Kantor. Damals wurde auch die Stadtpfarrkirche zu St. Peter und Paul Eigentum der Protestanten und blieb in ihrem Besitz bis 1654. In der Annahme des lautereren Evangeliums folgte bald auch der Adel und das dazugehörige Landgebiet der Kreisstadt, so daß in kurzer Zeit der ganze Kreis evangelisch wurde. Nur das Gebiet von Reichthal, der „Skorischauer Halt“, zum Fürstentum Breslau gehörig, blieb immer katholisch.

In Besitz der Kirche, ließen die Evangelischen zu den schon vorhandenen 2 neue Glocken für diese gießen. Neue Opfer mußte die Gemeinde bringen, indem sie 1550 die Spitze des Kirchturms, der mit dem Einsturz drohte, abtragen und im Jahre 1587 die alte baufällige Schule niederreißen und eine neue bauen mußte. Im Jahre 1619 legte eine furchtbare Feuersbrunst außer dem Schloß und der Schule die ganze Stadt und auch die Kirche in Asche. Nicht genug an diesem Unglück,

mußte die Stadt und der Kreis durch den dreißigjährigen Krieg, der seine furchtbare Fackel auch hierher trug, unsagbare Drangsale erdulden. So wurde die evangelische Stadt im Jahre 1634 von dem kaiserlichen Heere belagert, geplündert und ihr eine Brandschatzung von 10000 Thalern auferlegt, wofür Kirchen, Hospital und Rathaus verschont bleiben sollten. Der zu Münster und Osnabrück 1648 geschlossene Friede brachte endlich auch unserer um ihrer Religion geängsteten Stadt Erlösung. Mit dankbarstem Herzen konnte die Gemeinde die angeordnete Friedensfeier am 24. Juli 1649 feiern. Aber nicht lange sollten sich die Evangelischen ihrer Religionsfreiheit freuen. Die Bestimmungen des westfälischen Friedens waren nämlich für die Evangelischen Schlesiens höchst unglücklich. Sie lauteten: 1. Die schlesischen Fürsten Augsburgischer Konfession und die Stadt Breslau sollten in ihren vor dem Kriege erlangten Rechten und Privilegien und bei der Ausübung der evangelischen Religion erhalten bleiben. 2. In den unmittelbaren kaiserlichen Fürstentümern steht dem Kaiser das Recht zu reformieren zu (d. h. die Reformation aufzuheben), aber es sollen die Grafen, Freiherren und Edelleute mit ihren Untertanen nicht gezwungen werden, auszuwandern; dürfen auch ihres Gottesdienstes außer Land abwarten, so sie sich sonst ruhig und friedlich halten, und so sie auswandern, aber ihre schlesischen Güter behalten, sollen sie dieselben verwalten und besuchen dürfen. 3. Sollte es ihnen erlaubt sein, drei evangelische Kirchen auf ihre Kosten in Glogau, Jauer und Schweidnitz an Stellen, die der Kaiser anweisen lassen werde, zu erbauen, sobald sie sich dieserhalb an ihn wenden würden. Das sind die 3 Friedenskirchen, die nur außerhalb der Stadtmauern aus Bindwerk und Lehm erbaut werden durften.

Die Bewilligung der 3 Friedenskirchen für viele hundert evangelische Gemeinden klang wie ein Hohn. Im Jahre 1649 schickten die schlesischen Fürstentümer Deputierte zum Kaiser und ließen ihm nachdrücklich vorstellen, in welchen trostlosen Zustand sie durch den ihren Religionsverhältnissen höchst ungünstigen Frieden kämen, wie ihnen nichts als Auswanderung übrig bleibe und wieviel der Kaiser dadurch selbst verliere, und baten

inständig, die evangelischen Schlesier im Besitz ihrer Kirchen und Schulen zu lassen. Aber der Kaiser, Ferdinand III., antwortete, er tue alles mit Bedacht und zwar deshalb, weil er alle seine Untertanen selig wissen wolle! Es bleibe bei den Bestimmungen des Friedens.

Bald darauf erging der kaiserliche Befehl, daß in den Fürstentümern Breslau (wozu auch Namslau gehörte), Glogau, Jauer und Schweidnitz alle Kirchen genommen und ihre Geistlichen und Lehrer vertrieben werden sollten. Zur Ausführung dieses Befehls wurden besondere „Reduktions-Kommissionen“ ernannt, die sämtliche evangelischen Kirchen und Stiftungen, auch wenn sie ganz evangelischen Ursprungs waren, wegnahmen.

Ungefähr 630 Kirchen wurden damals den Evangelischen gewaltsam genommen und mehr als 1000 Pfarrer und Lehrer verjagt. Nicht einmal der Hausgottesdienst wurde gestattet. Tausende suchten freiwillig in der Fremde eine neue Heimat, mußten aber ihre Söhne unter 18 und ihre Töchter unter 12 Jahren zurücklassen. Den Evangelischen blieben ungefähr 350 Kirchen, nämlich in der Stadt Breslau und in den Herzogtümern Brieg, Liegnitz, Wohlau und Ols.

In Namslau erging am 27. Mai 1653 an die evangelische Geistlichkeit der Befehl, sich des Predigens zu enthalten und am 12. Juli wurde ihnen aufgegeben, nach Hinterlassung der Kirchenschlüssel und Kirchenregister bei Vermeidung schwerer Strafe die Pfarreien zu verlassen. Aber erst am 16. Mai 1654 wurde die Wegnahme der evangelischen Kirche und Schule durch die kaiserlich-bischöfliche Reduktions-Kommission zur Ausführung gebracht und die Geistlichen und Lehrer vertrieben. So mußten der deutsche Pastor Reichel, der polnische Pastor Lehmann, der Diakon Eccard ins Exil gehen. Mit ihnen wurde auch der Lehrer Kribelius und der Organist Weigling verjagt. Der Abschied von diesen geliebten Geistlichen und Lehrern soll herzerreißend gewesen sein.

Wie in der Stadt Namslau, so wurden auch auf dem Lande auf kaiserlichen Befehl durch die Reduktions-Kommission die evangelischen Kirchen in Altstadt, Giesdorf, Reichen, Grambschütz, Strehlitz, Belmsdorf, Buchelsdorf, Lorzendorf, Hemmersdorf,

Groß Butschkau, Kaulwitz, Schmograu, Glausche, Droschkau, Simmelwitz, Nassadel, Eckersdorf, Sterzendorf, Dammer, Städtel, Gülchen, Bankwitz, Minkowsky, Windisch Marchwitz, Wilkau, Krickau, Jakobsdorf und Paulsdorf weggenommen.

Nach Wegnahme dieser Kirchen hielten sich die Evangelischen von Namslau und Wilkau nach Pangau und Woitsdorf (zum Herzogtum Ols gehörend), während die Landbevölkerung ihre Zuflucht zu den evangelischen Kirchen zu Mangschütz (Herzogtum Brieg), Simmenau und Konstadt (Herzogtum Ols) nahm. †

Wie beschämen unsere Vorfahren, die viele Meilen weit in die Kirche gingen oder fuhren, viele Evangelische unserer Tage, welchen die Glocken umsonst läuten, obgleich ihnen der Kirchenbesuch so leicht und bequem gemacht ist!

Aber bald wurde auch der Besuch dieser Kirchen gehindert. Die Namslauer durften den evangelischen Gottesdienst in Woitsdorf oder Pangau nur dann besuchen, wenn sie sich bei der Torwache mit einem Erlaubnisschein des Erzpriesters ausweisen konnten, der ihnen nur in den seltensten Fällen gegeben wurde. Da zogen viele schon am Abend vorher aus, übernachteten bei Freunden und Bekannten in Scheuern, auf den Dachböden oder im Sommer im Freien, nur um der Predigt des Evangeliums beiwohnen oder das heil. Abendmahl feiern zu können. Die Hausgottesdienste wurden streng verboten, Bibeln und evangelische Erbauungs- und Gesangbücher weggenommen und katholischer Kirchenbesuch allen befohlen. Der Spott und Schimpf, mit dem die Evangelischen überhäuft wurden, wurde so unerträglich, daß viele zur Auswanderung ihre Zuflucht nahmen. Um diese zu hindern, wurde mit der Wegnahme alles Eigentums gedroht. Als die Bedrückungen immer ärger wurden, beschloßen die Evangelischen, zwei ihrer Bürger, Chr. Hoffmann und G. Schneider, nach Wien mit einer Beschwerde an den Kaiser zu senden. Das Geld zu dieser Reise wurde durch eine Sammlung aufgebracht. Bevor sie den weiten und beschwerlichen Weg antraten — 14. April 1663 —, feierten sie in Woitsdorf das heilige Abendmahl.

Ihre Reise hatte wenigstens den Erfolg, daß der auswärtige Gottesdienst ohne Erlaubnisschein gestattet wurde. Es wurde ihnen aber auch eröffnet, daß Katholische und Evangelische in Eintracht zusammen leben sollen und daß aus jedem evangelischen Hause wenigstens ein Glied in die katholische Kirche gehen müßte. Aber auch so hörten die Bedrückungen nicht auf, und es wurden alle Mittel und Drangsalierungen angewendet, um die Evangelischen zur katholischen Kirche zurückzuführen.

Endlich nach 87 bangen und harten Jahren sollte der Bann, unter dem die Evangelischen lebten, wie in ganz Schlesien, so auch in unserer Stadt aufgehoben werden. König Friedrich II. von Preußen rückte mit seinem Heere in Schlesien ein, um seine Ansprüche, die er infolge der Erbverbrüderung von 1537 auf dieses Land erhob, geltend zu machen. In Namslau trafen bereits am 7. Januar 1741 die ersten Preußen ein. Im Dezember d. J. erhielten die Evangelischen die Erlaubnis, zwei neue Bethäuser, eins für den deutschen, das andere für den polnischen Gottesdienst bestimmt, bauen zu dürfen. Einstweilen wurde aber der deutschen Gemeinde vom Magistrat das verfallene, ehemals Wiedemann'sche Haus neben der Krone überlassen. Man richtete es in großer Eile ein, so daß schon am 18. Februar 1742 die erste Predigt von Pastor Henne, der aus Woitsdorf nach Namslau berufen wurde, darin gehalten werden konnte. Die Menge der Zuhörer war eine so große, daß sie das Bethaus nicht fassen konnte und die meisten in Wind und Regen unter freiem Himmel stehen mußten. Der evangelisch-polnische Gottesdienst begann erst am 18. März. Für denselben wurde das ehemalige Zeughaus eingerichtet und am 23. Sonntag nach Trinitatis durch den Oberkonsistorialrat Burg aus Breslau eingeweiht. Bei dieser Feier wurde Henne als deutscher und Horn, der aus Simmenau berufen wurde, als polnischer Pastor eingeführt.

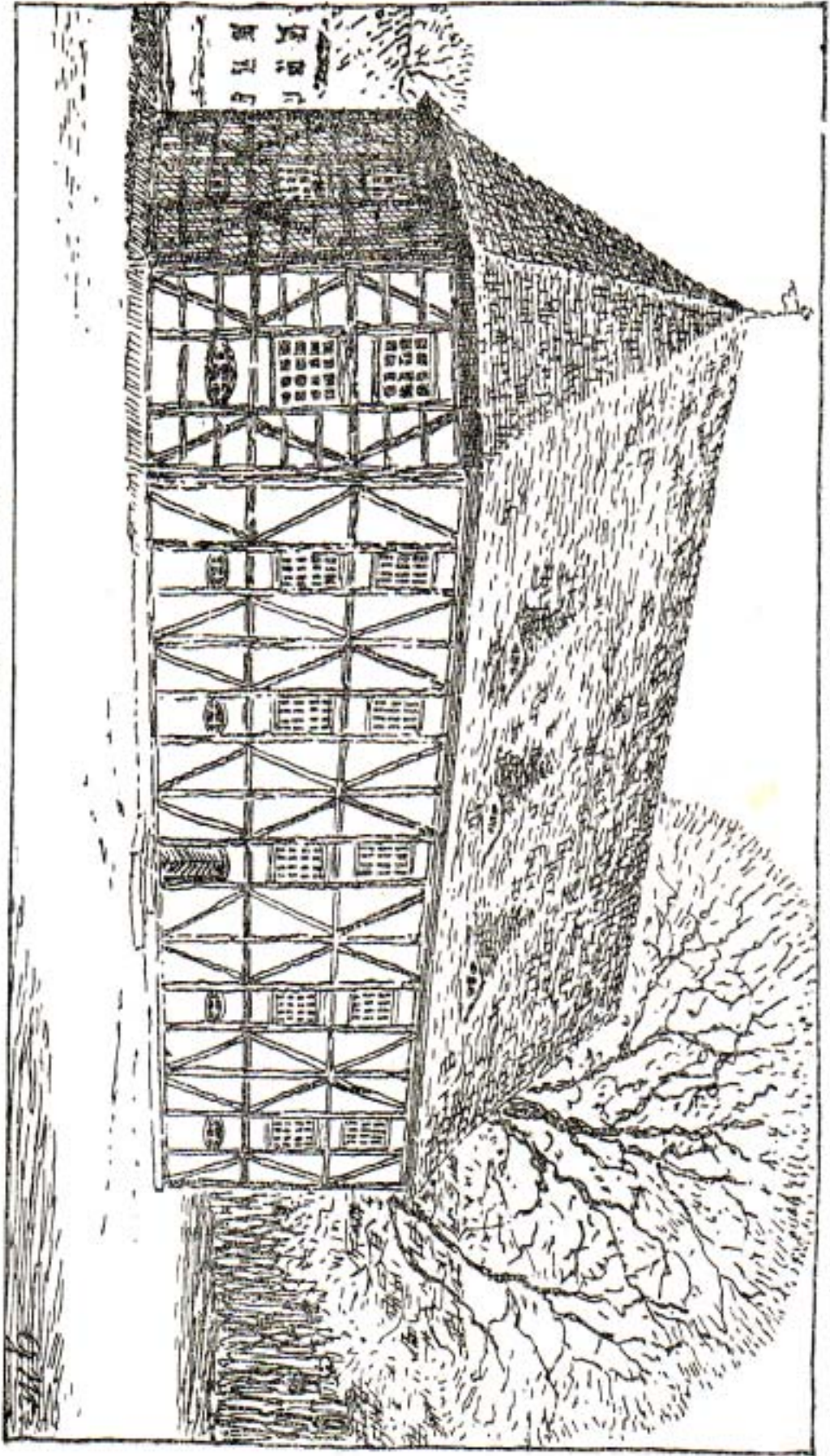
Von dieser Zeit ab hielten sich zur evangelischen Kirche in Namslau die Ortschaften, welche auch heute noch zur Kirchengemeinde gehören, nämlich Altstadt, Böhmwitz, Damnig, Ellguth, Giesdorf, Grambschütz, Jauchendorf, Krickau, Lankau, Deutsch Marchwitz, Groß Marchwitz, Neu Marchwitz, Reichen,

Simmelwitz, Wilkau und Strehlitz, das aber seit 1888 eine eigene Gemeinde bildet, die bis zum Jahre 1900 pfarramtlich mit Namslau verbunden war.

Auf Grund des westfälischen Friedens hätte der neue Landes- herr von Schlesien, Friedrich II. (der Große), das Recht gehabt, alle wieder katholisch gemachten Kirchen mit ihren Gütern den Evangelischen zurückzugeben, was aber nicht geschah, um die katholischen Untertanen nicht zu beunruhigen. Den Evan- gelischen erteilte er die Erlaubnis, daß jeder Ort oder Komplex von Orten, welcher nachweisen könnte, daß er imstande sei, ein Gotteshaus zu bauen und einen Geistlichen zu unterhalten, dies tun dürfte. Kirchen durften diese Gotteshäuser nicht genannt werden, nur Bethäuser; Türme und Glocken bekamen sie nicht. Es waren meistens Werke der Not, aber mit rührender Opfer- willigkeit errichtet. Ihre Gemeinden mußten den katholischen Pfarrern Dezem und Stolgebühren entrichten. Es durften auch keine Amtshandlungen ohne Erlaubnis des katholischen Pfarrers verrichtet werden. Die Evangelischen waren also doppelt be- lastet, indem sie zum Unterhalt der katholischen Pfarrer beizu- tragen und auch ihre Geistlichen zu unterhalten hatten. Aber schon im Jahre 1757 sprach Friedrich die Evangelischen von allen Parochialabgaben an die katholische Pfarrgeistlichkeit los, und darin lag auch die Befreiung von der Entrichtung des Pfarrdezem. Das Jahr 1764 brachte endlich auch die könig- liche Verordnung, daß die Bethäuser von nun an evangelische Kirchen mit vollen Parochialrechten sein sollten.

Im Jahre 1752 baten die Evangelischen Namslaus, die in den alten baufälligen und unwürdigen Häusern ihre Gottes- dienste nicht länger halten konnten, um die Erlaubnis, ein Bethaus bauen zu dürfen. Der Bau wurde gestattet, im Jahre 1753 begonnen, 1754 vollendet und am 21. Juli durch den Oberkonsistorialrat Burg aus Breslau eingeweiht. Der Riß dieses Bethauses ist vor kurzem von Maurermeister Tartenna im Staatsarchiv in Breslau aufgefunden, abgezeichnet und für dieses Büchlein zur Verfügung gestellt worden. Die Maße waren: Länge 50 Fuß, Breite 24 Fuß, Höhe bis zum Dach 18 Fuß, Dachstuhl 18 Fuß. Aber schon nach 30 Jahren drohte

*2016 Olden Bank - Paris.*



die mit geringen Mitteln aus Bindwerk erbaute Kirche, welche 3 Chöre übereinander hatte und Sonntag für Sonntag überlastet wurde, mit dem Einsturz. Sie wurde deshalb 1787 geschlossen, später niedergerissen und auf derselben Stelle ein neues Schulhaus gebaut, welches am 27. August 1793 eingeweiht wurde. Zu diesem Bau wurde das Holz und die Ziegeln der alten Kirche verwendet. Es ist dasselbe Haus, welches jetzt noch Ecke Schulstraße und Langestraße steht und eine Zeitlang als Kaserne verwendet worden war.

Durch Verfügung des Königlichen Oberamts vom 15. Mai 1787 wurde der Bau einer neuen evangelischen Kirche an dem Breslauer Tor auf der Stelle, wo einst ein Nonnenkloster stand, genehmigt. Dieser wüste Bauplatz gehörte der katholischen Gemeinde und wurde von uns für 15 Thaler erworben. Der Bau wurde nach der Zeichnung und dem Anschläge des Oberbaudirektors Pohlmann durch den Maurermeister Jackisch und den Zimmermeister Jahn ausgeführt und der Grundstein dazu am 6. September 1787 gelegt. Am 1. Advent 1789 konnte der glücklich vollendete Bau unter Teilnahme der ganzen Gemeinde feierlich eingeweiht werden.

Die Baukosten betragen 7745 Thaler 16 Silbergroschen 7 Pfennige. Hierzu leistete die Kirchenkasse 1800 Thaler, 2400 Thaler waren als Gnadengeschenk von König Friedrich Wilhelm II. bewilligt worden, den Rest mußte die Gemeinde aufbringen. Ein großer Teil des Bauholzes hatten die zur Gemeinde gehörenden Rittergüter geschenkt, von den ländlichen Gemeindegliedern waren außerdem Hand- und Spanndienste umsonst geleistet worden.

Im Jahre 1791 erhielt dieses Gotteshaus von Frau Anna Rosina Lucke geb. Dunk aus Brieg den Taufstein und im Mai d. J. schenkte Johann Chr. Scupin, damaliger Pächter des Hospitalvorwerks und Schloßhauptmann, ein schönes Altarbild, das in der Akademie zu Berlin ausgeführt war und den Kampf des Herrn in Gethsemane darstellte. Mit der Zeit war es derart schadhast geworden, daß es bei der Vierhundert-Jahrfeier des Geburtstages unseres Reformators Dr. Martin Luther im Jahre 1883 durch ein neues ersetzt wurde. Dieses stellt

Jesus und Maria Magdalena am Ostermorgen dar. Die Kosten dafür (800 Mk.) wurden in der Gemeinde durch freiwillige Beiträge aufgebracht. Im Jahre 1814 wurde die Kirche neu gepflastert, wozu 600 Quadersteine für den Preis von 30 Thalern aus der Kirche des im Jahre 1810 aufgehobenen Franziskanerklosters gekauft wurden. Gleichzeitig mit der Pflasterung hatte man auch die noch rohen Chöre geweißt.

Nach den schweren Kriegsjahren konnte endlich der aus Mangel an Mitteln bisher unterbliebene Turmbau in Angriff genommen werden. Am 7. November 1815 wurde durch den Bürgermeister Heßler der Grundstein dazu gelegt. Der Bau konnte indes nur einige Fuß über die Höhe des Kirchendaches aufgeführt und mußte mit einem Bretterdache versehen werden. Weiter reichten die Mittel zunächst nicht.

Als im Jahre 1822 ein furchtbarer Sturm das Bretterdach vom Turme auf das Kirhdach warf, wurde beschlossen, dem Turme eine größere Höhe und einen würdigeren Abschluß zu geben. Eine zu diesem Zwecke veranstaltete Sammlung brachte jedoch nur so viel ein, daß man sich begnügen mußte, den Turm einstweilen nur mit einer Kuppel, einem Knopf und Kreuz zu versehen, das am 30. September 1822 aufgesetzt wurde. Die Kosten des im Jahre 1815 angefangenen und 1822 fortgesetzten Turmbaues betragen, ausschließlich der Hand- und Spanndienste, welche von den Landgemeinden geleistet wurden, 2568 Thaler, 8 Silbergroschen, 9 Pfennige.

Endlich im Jahre 1841 sollte der Turm seine jetzige Gestalt bekommen. Die im Jahre 1816 geschenkten eisernen Glocken waren eine nach der anderen gesprungen und der fernere Gebrauch derselben wurde untersagt. Da beschloß die Gemeinde, alle Kräfte anzustrengen, um endlich den Turmbau zu einem würdigen Abschluß zu bringen. Eine Sammlung wurde veranstaltet, die einschließlich früher gestifteter Gaben 1500 Thaler erbrachte. Am 27. April 1841 wurde die Turmhaube abgenommen, das Mauerwerk um 20 Fuß erhöht, Kuppel, Knopf und Kreuz von 50 Fuß Höhe darauf gesetzt und das Werk, welches einen Kostenaufwand von 3277 Thalern verursachte, vollendet.

Im Jahre 1876 wurde die Kirche einer großen Renovation unterzogen, die Decken der Chöre verputzt und dem Inneren ein neuer Anstrich gegeben.

Am 1. Advent des Jahres 1889 wurde das 100jährige Jubiläum der Kirche feierlich begangen. Das Konsistorium hatte zu dieser Feier Oberkonsistorialrat Weigelt als Vertreter entsandt.

Neue Aufgaben traten an die Gemeinde heran. Im Jahre 1903 wurde die Heizungsanlage in der Kirche hergestellt, die namentlich von den älteren Gemeindegliedern in kalten Tagen als Wohltat empfunden wird.

Die Orgel, die aus dem Jahre 1763 stammte und schon in der ersten Kirche ihren Dienst getan, war mehr und mehr schadhast geworden. In den hölzernen Pfeifen hatte der Wurm sein Zerstörungswerk getan, eine reine Stimmung ließ sich nicht mehr erzielen, und viele Stimmen versagten ganz. Da beschloßen die kirchlichen Körperschaften mit Zustimmung des Patronats die Anschaffung eines neuen Werkes. Dasselbe wurde im Jahre 1909 von der Firma Schlag und Söhne in Schweidnitz geliefert, enthält 27 klingende Stimmen, ist mit allen der Jetztzeit entsprechenden Einrichtungen versehen und kostete rund 11000 Mark. Der äußere Prospekt mit den Metallpfeifen ist aber der der alten Orgel geblieben. Die Zinnpfeifen mußten 1917 abgeliefert werden, sind aber schon 1919 durch Zinkpfeifen ersetzt worden.

Das Patronat der Kirche ruht seit 1837 in den Händen des Magistrats von Namslau.

Eigene Pfarrhäuser besitzt die Gemeinde leider nicht. Das Pfarrhaus für den polnischen Pastor, das an der Ecke der Andreaskirch- und Schulstraße stand, wurde wegen Baufälligkeit 1815, das Pfarrhaus für den deutschen Pastor 1906 verkauft. Im Jahre 1914 sollte mit dem Bau von 3 neuen Pfarrhäusern und einem Gemeindehause begonnen werden. Durch den Ausbruch des Krieges wurde der Plan zunichte und das angesammelte Baukapital wertlos.

Seit dem Bestehen der evangelischen Kirchengemeinde Namslau teilte sich dieselbe in eine deutsche und eine polnische

Gemeinde, für die auch immer ein deutscher und ein polnischer Pastor berufen wurde. Außerdem war von 1556—1654 noch ein Diakonus vorhanden. Eine genaue Abgrenzung der Bezirke hat offenbar nicht stattgefunden, denn die Gemeindeglieder nahmen bei Amtshandlungen bald den einen, bald den andern Pastor in Anspruch. Nur die Abhaltung des polnischen Gottesdienstes war ausschließlich Aufgabe des polnischen Pastors.

Erst am 4. Dezember 1854 fand eine Trennung der Gesamtgemeinde in bestimmte Pfarrbezirke statt, indem das deutsche und das polnische Pastorat nach Ortschaften abgegrenzt wurde.

Die letzte polnische Predigt wurde hier im Jahre 1901 gehalten. In den folgenden Jahren wurde vierteljährlich noch einmal Beichte und Abendmahl in polnischer Sprache gehalten, was aber seit 1906 aufgehört hat, da ein Bedürfnis nicht mehr vorhanden war.

Seit der Wiederherstellung des evangelischen Gottesdienstes 1742 war außer dem deutschen und dem polnischen Pastor ein Nachmittagsprediger tätig, der zugleich Rektor der evangelischen Stadtschule war. Im Jahre 1879 wurde diese Stelle aufgehoben, dafür aber 1894 eine 2. deutsche Pfarrstelle errichtet, in die erstmalig Pastor Max Hinkler berufen wurde. Der deutsche Pfarrbezirk wurde in einen östlichen und westlichen Seelsorgebezirk geteilt. Zu dem ersteren gehören außer der Osthälfte der Stadt die Ortschaften Altstadt, Deutsch Marchwitz und Krickau; zum letzteren die Westhälfte der Stadt und die Ortschaften Ellguth, Dammig und Wilkau. Der nördlich von der alten Landstraße Namslau—Dels gelegene Teil von Wilkau war schon 1882 von der Kirchengemeinde Namslau abgezweigt und nach Pangau eingepfarrt worden.

Die Seelenzahl der Gemeinde beträgt z. B. ungefähr 6700.

## **Verzeichnis der evangelischen Pastoren von Namslau.**

### **Deutsche Pastoren.**

1. Thomas Riger aus Namslau, von 1545—1553, kam nach Steinau als Superintendent.
2. Valentin Leo aus Dels, von 1557—1559, ging nach Frankenstein.

3. Salomon Frenzel aus Jauer, von 1559—1567, ging nach Breslau.
4. Georg Roth aus Namslau, von 1567—1568, starb hier.
5. Andreas Kitel aus Namslau, von 1568—1572, starb an der Pest, die damals 1050 Personen hinwegraffte.
6. Adam Paludius aus Münsterberg, von 1572—1595, starb hier.
7. Bartholomaeus Benckius aus Namslau, von 1595—1611, starb hier.
8. Matthaeus Butschky aus Namslau, von 1611—1619, starb hier.
9. Andreas Eccard sen., aus Polnisch Wartenberg, von 1620—1652, starb hier.
10. Mathias Reichel aus Troppau, von 1652—1654, wurde vertrieben.

Nach Wiederherstellung des evangelischen Gottesdienstes:

11. Romanus Henne, von 1742—1756, starb hier.
12. Daniel David Brehmer aus Breslau, von 1757—1793, starb hier.
13. Samuel Gottlieb Wielisch aus Breslau, von 1793—1814, starb hier.
14. Karl Friedrich Morig Lachmund aus Namslau, von 1814—1829, starb hier.
15. Gottlob August Jäckel aus Greifenberg, von 1829—1839, starb hier.
16. H. E. A. Töbe aus Breslau von 1840—1849.
17. D. Horder, von 1850—1854, ging nach Naumburg a. Ou.
18. Richard Schwarz aus Breslau, von 1855—1886, ging nach Arnsdorf b. Strehlen.
19. Paul Klaembt, von 1887—1895, ging nach Puschkau b. Striegau.
20. Max Hinkler, von 1895—1906, starb hier.
21. Max Melz, von 1907—1924, wurde emeritiert.
22. Oskar Roy, von 1895—1914, ging nach Hennersdorf b. Görlitz.
23. Johannes Scholz, von 1916—1918, starb hier.

24. Walter Peschel aus Breslau, von 1921.
25. Martin Langer, von 1924.

### Polnische Pastoren.

1. Hieronymus Geysius aus Namslau, von 1545—1557, starb hier.
2. Johann Eschirbock aus Wartenberg, von 1557—1572, starb hier.
3. Bartholomaeus Friedrich aus Liegnitz, von 1573—1587.
4. Matheus Butschky aus Namslau, von 1587—1611, wurde deutscher Pastor.
5. Samuel Butschky, Sohn, von 1611—1618, kam nach Breslau.
6. Adam Pomeranus von 1618—1620, starb hier.
7. Georg Bohemus aus Breslau, von 1620—1624, starb hier.
8. Georg Nabarius aus Dels, von 1624—1628.
9. Kaspar Theodoricus aus Strehlen, von 1628—1636.
10. Christoph Albinus aus Falkenberg, von 1636—1639, ging nach Breslau.
11. Johann Lehmann aus Münsterberg, von 1640—1654, wurde vertrieben.

### Nach Neugründung der Gemeinde 1742:

12. Georg Christian Horn aus Ohlau, von 1742—1747, ging nach Großburg b. Strehlen.
13. Christian Emanuel Hentschel aus Schmaradt, von 1747 bis 1750, ging nach Mangschütz.
14. Johann Ehlebus aus Teschen, von 1750—1766, starb hier.
15. Johann Christoph Namsler aus Kempen, von 1766—1771, ging nach Trachenberg.
16. Johann David Marks aus Schmiegel, von 1771—1780, starb hier.
17. Johann Sigismund Hennig aus Festenberg, von 1801 bis 1849.
18. Theodor Abicht, von 1849—1854, ging nach Simmenau.
19. Karl Prochaska, von 1854—1862, ging nach Böhmen.
20. E. Snan, von 1862—1867, ging nach Rösniß.
21. Martin Zawada, von 1867—1878, ging nach Königshütte.

22. Rudolf Ubicht, von 1879—1882, ging nach Rauern.
23. Emil Nitransky, aus Ungarn, von 1882—1901, starb hier.
24. Karl Fuhrmann aus Namslau, von 1901.

#### Diakonen.

1. Johannes Tschirbock aus Wartenberg, von 1556—1557, wurde polnischer Pastor.
2. Johann Woithovius aus Namslau, von 1557—1572, starb an der Pest.
3. Bartholomaeus Friedrich aus Liegnitz, 1572—1573, wurde polnischer Pastor.
4. von 1573—1590 unbekannt.
5. Adam Pomeranus aus Frankfurt a. O., von 1590—1618, wurde polnischer Pastor.
6. Georg Bohemus aus Breslau, 1618—1620, wurde polnischer Pastor.
7. Georg Nabarius aus Dels, von 1620—1624, wurde polnischer Pastor.
8. Kaspar Theodorikus (Dittrich) aus Strehlen, von 1624 bis 1628, wurde polnischer Pastor.
9. Christoph Albinus, von 1628—1636, wurde polnischer Pastor.
10. Johann Lehmann aus Münsterberg, von 1636—1640, wurde polnischer Pastor.
11. Abraham Eccard, Sohn des deutschen Pastors Andreas Eccard, von 1640—1654, wurde vertrieben.

#### Nachmittagsprediger.

1. Samuel Mietlovius aus Kreuzburg, von 1742—1743 ging nach Leubusch Kreis Brieg.
2. David Kiels, von 1743—1745.
3. J. L. Luge, von 1745—1747, ging nach Kaulwitz.
4. Johann Chlebus aus Teschen, von 1747—1750, wurde polnischer Pastor.
5. Joh. Ehr. Lencer, von 1751—1788, ging nach Kreuzburg.
6. Christ. Friedr. Schlenz, von 1788—1796, ging nach Proschlitz.

7. Karl Friedr. Moriz Lachmund, von 1796—1814, wurde deutscher Pastor.
8. Friedr. Wilhelm Sachs aus Breslau, von 1814—1817, ging nach Polnisch Wartenberg.
9. Ernst Gottfried Menzel aus Breslau, von 1817—1825.
10. Christ. Gottlieb Schubert aus Lauban, von 1825—1836, starb hier.
11. Heinrich Ernst Adolph Toebe aus Breslau, von 1837 bis 1840, wurde deutscher Pastor hier.
12. Friedr. Wilh. Ostmann aus Jacobsvalde, von 1843—1859.
13. Karl Schiebel aus Breslau, 1859—1862.
14. Wilhelm Bruckisch aus Woitsdorf, von 1862—1865, ging nach Grünhartau.
15. Karl Dobschall aus Breslau, von 1865—1879, ging als Pastor nach Rausen.

---

Von viel Heldentum des Glaubens, von Bekenntnistreue und Opfermut erzählt uns die Geschichte unserer Gemeinde, wie die Geschichte unserer schlesischen Heimat. Wenn die Reformationszeit das Heldenzeitalter der deutschen Geschichte genannt wird, so ist das eigentliche Heldenzeitalter unserer schlesischen Geschichte das Jahrhundert der Gegenreformation. Unsere Väter waren bereit, Geld und Gut, Stellung und Ehre, Heimat, Leib und Leben für ihren evangelischen Glauben zu opfern, und haben's oft genug auch getan. Und du, der du das liest? Was gilt dir deine Kirche, dein evangelischer Glaube? Sind sie dir das treue Erbe, das dir und deinen Kindern, unserm Volk und der Welt zu erhalten deine heiligste Sorge ist? Eine neue Gegenreformation ist im Anzuge, freilich mit andern Mitteln kämpfend als damals. Möge sie ein Geschlecht finden, das, angespornt durch das Heldentum der Väter, mit Bekennermut, Glaubensfreudigkeit und Opferwilligkeit das Heiligtum unseres evangelischen Glaubens zu schützen bereit ist.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme.

## **Nachrichten aus der Zeit zwischen 1750 - 1800 - Zwei Zeitungen im Kreise Namslau -**

Fortsetzung aus Heft 200

### **Pferdezucht**

Von Seiten des Schauamtes hiesigen Kreises wurden nachstehende Hengste für 1856 als Privat-Beschäler geköhrt:

1. Dunkelbraun, Stern, rechter Hinterfuß weiß gefesselt, 3 3/4 Jahre alt, dem Bauerngutsbesitzer Carl Meißner in Grambschütz gehörig.

2. Albert Adler in Dziedzitz O/S (1857 wieder geköhrt).

Die nächste Köhrung von Privathengsten ist für den 23.12. in Namslau angesetzt.

Anfang März bietet Ferdinand v. Heydebrand u. d. Lasa aus Nassadel, seinen Hengst „Brillant“ an. Stuten können zu ihm gesendet werden.

Bald danach wird die Ankunft von 5 Beschälern aus dem königl. Landgestüt Leubus (54 km nw von Breslau) angekündigt. Wo diese Hengste stationiert sind, habe ich nicht entdeckt.

1862 sind auf dem Dominium Kaulwitz zu verkaufen: der kolossale Rotschimmelhengst Shakespeare, und ein Schimmel-Ponny als Damen-Reitpferd.

### **Abriss und Bau**

Herr Haselbach teilt im November 1862 mit: „Die hinter der Schloßbrauerei, links vom Eingange in das Schloß befindliche Vertiefung (ehemaliger Wallgraben) beabsichtige ich auszufüllen und können Schuttfuhren dort abgeladen werden.

Im Mai 1863 wird in Namslau das Deutsche Thor abgerissen; deshalb wird die Passage vom 27.-31. d. Mts. gesperrt.

Kaulwitz, März 1863. An der hiesigen ev. Kirche soll ein Glockenturm angebaut werden. Mauerer und Zimmermeister können ihr Gebot abgeben.

Der Gemeinde-Kirchenrath  
Kirchenvorsteher und Braumeister Herr Feige.

Seit 1748 hatten die Evangelischen hier ein Bethaus als Schrotholzbau. 1822 erfolgte der Neubau der Kirche. Der Turm wurde dann von dem Mauerermeister Kricke aus Namslau nach eigenem Entwurf gefertigt.

### **Versteigerungen**

Im März 1860 findet im „Schützenhause“ in Namslau eine öffentlich Versteigerung gegen sofortige Zahlung mit dem Auctions-Commissarius Raabe statt.

Versteigert werden Gegenstände aus dem Nachlass des ein Jahr zuvor verstorbenen Johann-Nepomuk Grafen Henckel von Donnesmark (1792-1859), auf Grambschütz. Sein Schwiegervater war der gegen Napoleon 1813 in Schroppau bei Glogau gefallene Gustav Adolf HvD (1764-1813). Dessen gußeisernes Vierkant-Denkmal steht heute noch auf dem Grambschützer Friedhof.

In der Liste werden aufgeführt: 3 Matratzen, 21 Stck. Deckbetten, 20 Stck. Unterbetten, 44 Stck. Kopfkissen, 5 Steppdecken, 18 Bettüberzügen, 6 1/2 Dtzd. Handtücher, 16 Stck. Tischtücher nebst 142 Stck. Servietten, 3 Stck. Teetücher, 3 Dtzd. Teeservietten und 12 Stck. Küchentücher.

Ein ganz ähnliches Inserat findet sich zwei Jahre später. Die verwitwete Baronin v. Ohlen möchte Namslau verlassen. Im Wege der Versteigerung bietet sie an:

Sehr gut erhaltene Meubles: Schreibsekretair, Kleiderschränke, Commoden, Tische, Stühle, Sopha, Spiegel, Trumeau (ein hoher schmaler Spiegel zwischen zwei Fenstern) mit Untersatz, 2 Kronleuchter, 1 Clavier, 1 Ofenvorsetzer, 1 kupfener Kessel, Betten, Porzellan, Haus- und Küchengeräte etc.

Diese verwitwete Baronin v. Ohlen ist vermutlich die Frau des Albert (1786-1860), der aus Altersgründen 1846 als Landrat von Namslau zurückgetreten ist. 1850 hatte er von den Wentzkys Reichen gekauft. Ab August 1846 wird dann Hans Friedrich v. Wentzky (1763-1851, damals noch Besitzer von Reichen), der „Königliche Landraths-Amts-Verweser“. Näheres war nicht zu überprüfen, da die Jahrgänge 1847-1852 des Kreisblatts auch nicht mehr vorhanden sind.

### **Verschiedenes**

1862 findet sich eine Bekanntmachung, die sich mit den tierischen und menschlichen Düften in Namslau beschäftigt.

Es heißt: Die Ausfuhr von Stalldünger (Rind- und Pferdemit) darf in den Vormittagsstunden bis 11 Uhr stattfinden; die Ausfuhr des Abtrittdüngers dagegen muß in der Nacht und spätestens bis 5 Uhr früh erfolgen.

Namslau, 6. Juni 1862, Die Polizei-Verwaltung, Mende, Bürgermeister

Im selben Jahr wird darum gebeten, die Chronik von Namslau (es heißt: etwa 12-15 Lieferungen) vorzubestellen. Der Teil 1 und 2 ist schon erschienen; bis zum Jahresende soll der Rest folgen. Ein Jahr später im Juni, las ich dann die stolze Mitteilung: „Die Chronik der Stadt Namslau ist nunmehr vollständig erschienen.“

Immer wieder wird über die Namslauer Schützengilde berichtet. Auch Nachrichten über den Stenographen-Verein Namslau (System Stolze-Schrey) finden sich; natürlich auch über andere Vereine, über andere Zusammenkünfte.

1890 wird eine Kreis-Polizei-Verordnung erlassen, nach der auf den öffentlichen Straßen Sensen immer mit einer schützenden Verhüllung getragen werden müssen. Die Begründung: Ohne Schutz kann dies „namentlich bei der Ausbreitung des jetzigen Radfahrerverkehrs leicht zu schweren Unfällen führen.“ 10 Jahre später wird an diese Verordnung erinnert.

„In Ausführung des Impfgeschäfts (Scharlach, Masern, Diphtherie, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen)“ wird 1905 ein Impfplan für unseren Landkreis veröffentlicht.

Ohne Radio, ohne Fernsehen und all den modernen Unterhaltungskomfort, waren auf dem Dorf sicher „Konzerte und Bälle“ eine willkommene Abwechslung. Für den 22. Juni

1862 „ladet ergebenst ein J. Skupin in Grambschütz“ zu „Concert in Grambschütz, nach beenden Conc.: Tanz.“ Zwei Monate erfolgt eine Einladung „Zum Erntefeste, Cocert und Ball auf Sonntag, den 17. d. M.“ (der Gastwirt in Böhmwitz hieß R. Skupin).

Ob es sehr viel mehr solcher Lustbarkeiten gegeben hat? Und möglich war das nur sonntags, werktags war Arbeitstag. „J. Skupin“ ist wohl identisch mit dem im Kreisblatt 1874 genannten „Gewebetreibender: Julius Skupin, Brauermeister in Grambschütz“.

Auf einer Internetseite über das Brauwesen ist für Grambschütz zu finden: Brauerei Scupin 1865-1878; Rittergutsbrauerei Lazarus Graf Henckel 1890-1900.

Ob diese Angaben im Internet vollständig und richtig sind? 1859 inseriert das Wirtschaftsamt des Dominiums: Ab 1. October wird die hiesige Brau- und Brennerei verbunden mit einer Kretschamgerechtigkeit (Ausschankrecht), meistbietend verpachtet; eine weitere Ausschankgenehmigung in Grambschütz gibt es zu dieser Zeit nicht. Die Gebäude liegen an der Namslau-Kreuzburger Chaussee und dazu gehören noch ca. 60 Morgen (15 ha) Acker.

Es handelt sich offensichtlich um das spätere „Gasthaus zum Löwen“, auf einer Bild-Postkarte von Ende der 30er, wird Georg Ulitzka als Inhaber genannt. Dazu gehörte ein großer herrlicher Gastgarten mit alten Kastanien, auch „Löwengarten“ genannt. Ab 1937 läuft das Anwesen unter dem Namen „Gasthaus A. Gärtner“. Heute sind die Gebäude verschwunden.

Und dann 1860 zu diesem Thema eine amtliche Mitteilung: Der Brauereibesitzer Gottfried Folta aus Grambschütz wird zum Schulvorsteher der evangelischen Schule ernannt.

Ergebnis: das „Brauereiwesen“ in Grambschütz bleibt für immer ein Geheimnis.

### **Mord und Tod**

Am 5. Febr. 1860 fand der Inspektor Schwing zu Kaulwitz bei seiner Rückkunft abends nach 10 Uhr, seine Wirtin Agnes Mentler ermordet in seinem Hause, seinen Schreibtisch erbrochen und aus demselben ca. 20 Thaler entwendet, außerdem vermißt derselbe seinen Paletot (weiter Überrock) und ein mit P.S. gezeichnetes Oberhemd.

Das Königl. Kreis-Gericht ersucht um Meldungen, auch bei der nächsten Polizeibehörde.

Beachtliche 150 Thaler Belohnung, verbunden mit einem ganzseitigen Inserat im Kreisblatt, werden für zweckdienliche Mitteilungen von Kaulwitz und Grambschütz ausgesetzt, aber der Fall wurde wohl nie aufgeklärt; innerhalb der nächsten zwei Jahre fand ich jedenfalls keine entsprechende Notiz.

Am 24. Februar 1899 geschah ein grausiges Unglück. Eine verwitwete Arbeiterfrau in Grambschütz wurde am Freitagmorgen an einem Zaune in der Nähe der evangelischen Schule tot aufgefunden. Sie hatte, wie es sich bei der Untersuchung herausstellte, in der Nacht im Dominium Rüben gestohlen. In einem Sack wollte sie ihre Beute auf dem Rücken nach Hause tragen. Vermutlich um sich etwas auszuruhen, setzte sie den Sack auf den Zaun, doch die Last fiel auf der andren Seite herunter und der Strick schnürte der Frau die Kehle zu.

Liebe Landsleute, es ließen sich mit Hilfe dieser Namslauer Blätter sicher noch einige „Geschichten“ herauschälen. Aber da wäre einmal erhebliches Sitzfleisch in Breslau erforderlich und andererseits lassen die Bestandslücken einen schnell an ein Ende kommen. Sind denn die Bestände von Namslau (und von anderswo) alle verbrannt und vernichtet? Ich glaube es nicht und bin mir sicher, dass die seinerzeit abtransportierten Unterlagen irgendwo versammelt sind.

Ich glaube an eine gemeinsame Zukunft, und ich glaube fest daran, dass dieses gewaltige Kulturgut eines Tages wieder auftauchen wird (vorausgesetzt die Verwahrer pflegen es auch). „Eines Tages“ heißt aber nach meiner Schätzung durchaus ein bis zwei

Generationen. Aber vielleicht geschehen dazwischen kleine Wunder. Das wünsche ich allen.

Peter Graf Henckel von Donnersmarck, Grambschütz

## **Neues aus dem alten Schwirz**

von Eberhard Schlegel

Die Geschichte des im Süden des Kreises Namslau gelegenen Ortes Schwirz ist hochinteressant, aber teilweise auch verwirrend, weil Schwirz ja einmal eine Stadt gewesen war.

Der mit mir befreundete oberschlesische Heraldiker Hermann Paulsson konnte mir Anfang 2008 freudig berichten, dass er bei der Durchstöberung einer Bibliothek doch tatsächlich auf eine Abhandlung stieß, die sich mit Schwirz, Kreis Namslau, Regierungsbezirk Breslau, befasste.

Literaturhinweis: Hugo Saurma von der Jeltsch, Wappenbuch Schlesischer Städte und Städtel, Berlin 1870.

Ich möchte diese Niederlassung hier wörtlich wiedergeben, sowohl im Text als auch in der Orthografie.

„ Schwirz, Kreis Namslau, Regbez. Breslau, Stvirschow, Swierczö, Swirczhow, Swirczow, Swirschaw, Schwyrz, jetzt ein Dorf, welches aber früher eine Stadt gewesen ist. Urkundlich existiert sie in den neunziger Jahren des dreizehnten Jahrhunderts 1293 bis 1295, sicher 1294. Auch eine herzogliche Burg stand am Orte. Hundert Jahre später, 1394 wird wieder das „Haus und Städtchen“ Schw. erwähnt. Im Jahre 1441 scheinen die Streitigkeiten der Herren von Schw., damals eines Wische und Hans genannt die Tzomber, mit der Stadt Namslau begonnen zu haben, welche sich durch

den benachbarten Flecken in ihren Rechten beeinträchtigt fühlte. Unter den Kortulinski's, Freiherren von der Jeltsch, welche darauf, schon 1503 und noch nach 1601, Schwirz, besaßen, nahmen die Streitigkeiten mit Namslau ihren sehr lebhaften Fortgang. Die Herren von K. waren entschlossen, in ihrem Orte die alten Stadtrechte vollständig wieder aufleben zu lassen, königliche Entscheidungen 1505, 1519 und 1601 aber gaben den Namslauern Recht und seitdem sank Schw. immer mehr zum bloßen Dorf herab. Seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts im Besitz des herzoglichen Hauses Württemberg-Oels, ist Schw. heutzutage, nebst Städtel, eine Pertinenz der 1793 gestifteten Fidei-Commisssherrschaft Carlsruhe und gehört dem Herzöge Eugen von Württemberg (aus der Stuttgarter Hauptlinie). Ob jemals ein eigenes Siegel oder Wappen der ehemaligen Stadt im Gebrauch gewesen, ist unbekannt geblieben.“

Soweit die Abhandlung über Schwirz, die durch unseren eifrigen oberschlesischen Landsmann zum Vorschein kam. Zu den damals gebräuchlichen Bezeichnungen „Burg“ und „Haus“ für eine Burg sei erwähnt, dass man in damaliger Zeit den Ausdruck „Haus“ gleichberechtigt auch für eine vorhandene Burg benutzte. In nordwestdeutschen Landen, z. B. bedeutet der Name „Haus“ noch heute: Burg!

Als Heimatvertriebener, der seine Jugendzeit bis zum bitteren Ende fast ausschließlich in Schwirz verleben durfte, möchte ich natürlich gerne wissen, wo denn diese Burg oder das „Haus“ gestanden haben könnte. Aus strategischen Gründen war es sicherlich am wichtigsten alle vier Eingangsstraßen in das Dorf, die damals ja schon bestanden, zu jeder Zeit in Augenschein zu haben. Im Großen und Ganzen gehörte Schwirz ja zu der weiten Flachlandebene, die

bis zum Stobergebiet reichte, verfügte andererseits aber über einige sich heraushebende Sandhügel, die in der letzten Eiszeit entstanden waren.

Die höchste Erhebung in der Schwirzer Gemarkung war 172 Meter über NN und lag unweit der Gemarkungsgrenze Schwirz-Dammer im Norden. Zwei weitere Sandhügel, die in unserer deutschen Zeit mit Kiefernwald bestockt waren, fand man an der Reichsstraße 118 in Richtung Eckersdorf. Im ersteren, östlich der Straße gelegenen, konnte man die Gruft besuchen in der zwei Verstorbenen in sichtbaren Särgen ruhen. In meinem Büchlein „Erinnerungen an Schwirz ...“ habe ich darüber berichtet. Ein zweiter Hügel lag westlich der Straße, war 169 Meter über NN hoch und beherbergte seit „ewig erdenklichen Zeiten“ den Schwirzer Friedhof.

Da ich in meiner Jugendzeit sicherlich mit zu den intensivsten Gemarkungsstromern unseres Dorfes gehörte, bin ich heute der Meinung, dass eine Burg (oder Haus) in damaliger Zeit sinnvoll nur auf einem der letzten zwei erwähnten Hügel Bestand haben konnte, wobei der Friedhofshügel wohl noch geeigneter war. Die Sicht in alle vier Himmelsrichtungen war dort gegeben. In Richtung Süden konnte man gut das Stobergebiet einsehen und damit auch die Straße die heute nach Karlsruhe und Oppeln führt. Die Straße nach Dammer war ebenfalls zu kontrollieren. Auch die Straßenverbindung in Richtung Gülchen und Brieg, zur Oder hin, konnte man sicherlich damals auch besser einsehen und beherrschen, zumal die Bebauung damals eine andere war. Und heranrückende „Feinde“ aus Richtung Namslau konnte man von diesem Berg aus schon von Weitem entdecken.

Alles Fantasie oder Wirklichkeit? Wir werden es ohne entsprechende Grabungen der Archäologen sicherlich kaum erfahren.

# **Die Flucht aus Namslau in Niederschlesien und die Begebenheiten 1945**

Lothar Kolle

Fortsetzung aus Heft 200 (Sonderheft)

## **Unterdessen in Namslau ....**

Opa Sura und seine Frau sind in ihrer Heimat Namslau geblieben. Plötzlich war es zu spät, irgendwohin mit einem Flüchtlingszug mitzufahren. Die kurzfristig eingesetzten Reisezüge der Oppelner Reichsbahnverwaltung stehen ganz unverhofft auf den Geleisen des Kleinstadtbahnhofes. Achim Sura, der neunjährige Enkelsohn der beiden Alten hat es bei seinem Pirschgang mit den eigenen Augen gesehen.

Von seinem Spielfreund Lothar ist dem Jungen bekannt, daß der mit seiner Mutter und seinem kleinen Bruder bereits gestern nach Kunzendorf, also aufs Land, gefahren ist.

„ Die fahren auch nicht in so ein Flüchtlingslager in der Fremde“, sagt der kleine Achim.

„ Dann fahren wir auch aufs Land zu unseren Verwandten, die Russen werden denken, wir sind Polen, denn wir alten Menschen können doch unser Wasserpolnisch wie die Muttersprache.

Der Russe wird uns nichts tun. Du und Deine Mutter müßt halt nicht viel sprechen, lieber den Mund halten ..!“ antwortet der Alte.

Aber nach Schmograu geht zu der Stunde kein Zug mehr. Wie sich erst später herausstellt, stehen dort und bei Glausche schon die ukrainischen Panzerdivisionen an der Grenze.

Mit dem allerletzten Zug in Richtung Groß Wartenberg, das achtunddreißig Kilometer nördlich von Namslau liegt,

ist Erna Kolle und ihre Familie noch so eben durchgekommen. Das

vermutet man hier, macht sich aber jetzt dazu keine Gedanken weiter. Jeder ist mit sich und seinen *eigenen* Leuten beschäftigt. Die langjährigen Nachbarn verabschieden sich eilig untereinander, als würden sie sich in zehn Tagen wieder sehen ..

Man überlegt nicht lange bei Familie Sura, die in Namslau in der Langen Straße wohnt. Man will daraufhin zu den Verwandten nach Seydlitzruh gehen. Seydlitzruh ist ein südlich gelegenes Dorf. Es liegt etwa zehn oder zwölf Kilometer entfernt von der Stadt.

„Wir müssen nur sehen, daß wir über die ‘Hohe Brücke’ kommen, denn da wird sicher viel Schnee verweht, vielleicht sogar darunter vereist sein ..“ sagt die Oma.

Als dann die Tochter, des kleinen Achims Mutter, von ihrer Postdienststelle nach Hause kommt, wo sie sich bis zuletzt für den anstrengenden Telefondienst zur Verfügung halten mußte, ist Eile geboten.

Die Alten haben schon einige Utensilien auf der zweirädrigen Karre verstaut. Sogar Achims Federbett, weil es das kleinste und handlichste von allen ist, haben sie festgebunden und verschnürt.

Mariechen Sura weiß, daß der letzte Zug bereits zur Abfahrt beladen im nahen Bahnhof steht. Sie hat es mit eigenen Augen gesehen. Von ihrer Telefonvermittlungsarbeit kann sie berichten, daß jetzt, wenn dieser Flüchtlingszug mit knapp eintausendsechshundert Personen aus dem Bahnhof rollt, der letzte Stadtbewohner auf der Schiene die Gefahrenzone Namslau in Richtung Westen verläßt. Alle weiteren müssen dann sehen, wo sie bleiben ..

Dicke Kopftücher haben die Frauen umgebunden. Der Opa und der kleine Achim stülpen sich die Ohrenschützer über, die die ältere von ihnen an langen Herbstabenden in der kleinen Küche bei spärlichem Licht für sie gestrickt

Als dann die ersten Sowjet - Panzer aus Namslau angerollt kommen, halten die Deutschen mit ihren Rohren in voller Schlagkraft aus ihren 88er - Flack - Geschützen auf die Ankömmlinge. Die „Tiger“ haben die selben Geschütze wie die deutsche Bodenflack. Sie können ungemein weit mit großer Schlagkraft losballern und verheerenden Schaden anrichten. Einige Russenpanzer brennen aus.

Doch hier sind die Deutschen in der Minderzahl. An ein Fliehen aus den sie festhaltenden Schneeverwehungen ist nicht zu denken. Auch die Munition ist zuletzt restlos verschossen ..

Die Deutschen Panzergrenadiere, Reste einer Panzerdivision der Waffen - SS, hängen erschossen und verstümmelt in den Luken ihrer Fahrzeuge.

Durch Namslau ziehen kleinere sowjetische Kompanien. Sie bestehen hauptsächlich aus Infanterie auf großen Lastkraftwagen, mit angehängter Pack, bekannt als „Stalinorgel“. Auch Marketenderwagen mit Personal, bestehend aus Politfunktionären, Sanitätern, Feldküchen -abteilungen und Abstaubern verschiedenster Sorte, sind dabei.

Die kleinen Panjewagen sind in der ersten Nachhut noch Seltenheiten.

Der russische Kommandant, der erst in der späteren Gruppe angereist kommt, weil er das kleine Städtchen nicht auf Anhieb findet, wie er einige Tage später berichtet, hat seine Kommandantur am großen Pietzonka - Platz, gleich neben dem Alten Friedhof, der fälschlicherweise auch Judenfriedhof genannt wird, aufgeschlagen. Es sind die Räume eines großen Gasthauses, wo früher sogar Ausspann war. Das ganze befindet sich direkt vor dem großen Stadttor, das die Innenstadt - oder „Altstadt“ - nach Osten hin abschirmt. Es ist zunächst alles ein Provisorium hier in dem Städtchen an der Weide, dessen Stadtmauern und dessen historisches „Polnisches Tor“ von

den Russen- und Hunnen - Überfällen und so mancher Belagerung aus vergangenen Jahrhunderten erzählen könnte . Aber selbst, wenn die mittelalterlichen Mauerreste aus böhmischer und österreichischer Zeit der deutschen Sprache mächtig wären, könnte sie jetzt hier von den anrückenden Russen und Polen niemand verstehen, weil ihre Sprechweise nur für Deutsche verständlich ist.

Viele Fremde aus dem kriegsmalträtierten Osten kommen nach und nach angerückt. Doch augenblicklich sind es nur wenige, die unbedingt hier bleiben wollen. Sie hoffen, weiter westlich noch bessere Bedingungen antreffen zu können und ziehen weiter. Ganz zuerst kommen einige Polen, die vorher bei den Deutschen unter dem Etikett polnischer „Zwangs“ - Arbeiter schon anwesend waren, aus ihren einzelnen Verstecken. Ceszlaw Zibulsky, der Apothekersohn aus einem kleinen Ort in der Nähe von Warschau ist unter ihnen. Er lernte in den letzten Kriegsjahren, nach seinem Abitur, Zahntechnik in der Praxis von Erna Kolle; und das als polnischer Zwangsarbeiter ..! Er ist einer von den Vielen, denen es verhältnismäßig gut in Deutschland ging, während gleichaltrige deutsche Männer an der Front zu Krüppeln geschossen wurden.

*Er weiß von den wertvollen Sachen in Gretel Allstedts Truhe, die sich in der Bodenkammer auf der Bahnhofstraße befinden. Auch, wenn er keine Details mitgekriegt haben mag, hat er davon in den Jahren zuvor etwas über die bombensichere Auslagerung der großen Truhe meiner Tante Gretel gewußt. Zu ihm würde in der Tat der schöne dort eingelagerte Herrenpelz passen, denn Ceszlaw ist ein gut aussehender junger Mann, der etwas vom ehemaligen polnischen Landadel in seinen Zügen trägt.*

Aber es ist noch keine Ruhe im kleinen Städtchen eingetreten. Selten nur tauchen deutsche Zivilisten aus ihren Verstecken auf. Sie werden von den Russen zu Zwangsarbeiten eingesetzt.

Die Russen haben viel verwüstet, und einige sind immer noch dabei, Federbetten in den Wohnungen aufzuschlitzen, deren Inletts sie als Ersatz für fehlende rote Fahnen verwenden. Auch ihre in Namslau gefallenen Kameraden wickeln sie in diese Ersatz- Fahnen. Federn liegen überall in den Häusern und auf den Straßen. Noch volle Sauerkrautfässer werden aus den Kellern gerollt. Die wenigen verbliebenen Deutschen werden nicht gerade mit Glace -handschuhen angefaßt. So mancher kommt in *den* Tagen um sein Leben. Andere werden verschleppt. Aber der soeben erst eingetroffene Kommandant merkt recht bald, daß er alle deutschen Leute zur Arbeit in seiner' Stadt dringend benötigt. Auch die schon älteren unter ihnen werden herangezogen. Die wenigen Polen unterdessen können ziemlich tun, was sie wollen.

Die Familie Sura ist notgedrungen wieder zurück nach Namslau gekommen. Es sind nur vier oder fünf Tage vergangen.

Als die Suras am Spätnachmittag des 21. Januar in Seydlitzruh zum Hause ihrer Verwandten kamen, durchgefroren und noch die Angst der letzten Stunden im Nacken, stand deren Wohnung leer. Die Angehörigen und die meisten der Nachbarn waren aus Furcht vor der heranrollenden Russengefahr im letzten Moment noch auf und davon. Außerdem hatte der Ortsgruppenleiter dafür gesorgt, daß der Treck noch weg kam und die Gespanne der größeren Bauern einige Häusler- das sind Landbewohner, die keine Pferde haben - mitnahmen.

Oma Sura konnte es kaum fassen, denn noch nach Weihnachten hatte ihre Nichte anlässlich eines Besuches bei ihr in Namslau gesagt, daß sie im Falle eines Falles alle in Seydlitzruh dableiben würden .. Die Alte sagte darauf noch halb scherzend, daß sie dann alle Vier zu ihnen auf

das Land kämen, um etwas sicherer zu sein. Hierauf stimmte die Verwandte ihrerseits erfreut zu. Sie sagte noch, daß sie genügend Platz hätte. Und jetzt diese Enttäuschung!

Opa Sura schaut seinem Enkel ins Gesicht. Er guckt ihm liebevoll in seine Kinderaugen, die graugrün schimmern und dabei hellwach in die unverständliche Welt blicken. Schon die letzten Kilometer hatte er mit seinen Leuten die herannahenden Panzer der Roten Armee im Hintergrund vernommen. Ein Feuergefecht, das ungefähr an der bekannten Kreuzung, die sie noch heute Vormittag überschritten hatten, hat sich vermutlich genau dort ereignet. Sie sind zuletzt fast um ihr Leben gerannt, haben sich einmal, direkt vor Seydlitzruh, im Wald hinter riesengroße Bäume gestellt, um mehrere Stunden den Hochbetrieb abzuwarten, der sich auf der Landstraße abspielte

Das war ein Getöse und Gegrolle! Der tief verschneite Wald wirkte wie ein dumpfer Filter ..

Als dann die Russen vorbei waren und alles wieder ruhiger schien, sind die vier Namslauer die letzten fünfhundert Meter regelrecht um ihr Leben gerannt. Und dann standen sie endlich vor dem Grundstück, dem Haus ihrer Verwandten. Der Schlüssel steckte im Schloß der Wohnungstür, aber es war niemand von den Bewohnern da.

Die Frauen versuchten, in der ausgekühlten Wohnung ein Feuer im Küchenherd anzufachen. Draußen war es bitterkalt und sie brauchten jetzt alle etwas Warmes. Konnte sie der Rauch verraten, der zwangsläufig aus dem Schornstein stieg? -

Immer wieder führen Russenfahrzeuge vorbei. Mindestens an zwei Stellen des Dorfes brannten inzwischen Häuser. Oder sollte gar das Schloß, der Altensitz des früheren Feldmarschall von Seydlitz, angezündet worden sein .? Zuzutrauen wäre es den Bolschewisten, nach dem, was man bisher über sie gehört hatte ..

Doch in der Regel galt immer, daß das erste und das letzte Haus eines Dorfes angesteckt wurde, als Zeichen der Befreiung von faschistischen Elementen, eben als Handsignatur für die hinterher kommende Nachhut. Es war das äußere Zeichen der Armee, das bekunden sollte, daß nicht irgendwelche Partisanen und Heckenschützen in dem besetzten Ort anzutreffen sind.

Opa Sura, der nie viel sprach, war eine ganze Nacht unentschlossen. Er konnte nicht schlafen. Die Frauen überlegten auch, ob man am nächsten Tag von hier weiterziehen sollte, oder lieber wieder nach Namslau zurück gehen soll. Hier, das stand fest, konnte man nicht bleiben.

Einmal kamen drei oder vier Russen in die Küche herein. Es war längst dunkel und nur ein Kienschein in der geöffneten Ofenklappe leuchtete auf die Gesichter und Gestalten der Anwesenden. Wie Fratzen aus einem Märchen malten sich die Umrisse der Familie wackelnd an die Küchenwand. Oma Sura hielt ihren Rosenkranz zwischen den knochigen, abgearbeiteten Fingern und murmelte:

„Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns, jetzt und in der Stunde unsres Todes .. Amen Gegrüßet seist Du ..“.

Doch der Alte sagte in dem Augenblick sehr vernehmlich zu den eingedrungenen Rotarmisten: „Dzie'n dobry, o kto'rej godzinie jest pan umo'wiony .?“ (Guten Tag, um welche Zeit sind die Herren verabredet?).

Worauf zwei von ihnen in ukrainischer Sprache antworteten. Es waren junge Soldaten, die nach irgendetwas suchten, vielleicht auch ihr Geschäft in einem geschützten Raum machen wollten. Immerhin war es draußen grimmig kalt, am Tage 18 Grad minus. Jetzt in der einbrechenden Nacht mochten es schon 20 Grad unter Null sein.

Mariechen Sura und auch ihre Mutter hatten, wie es schon andere Frauen nach Niederlagen gegen Ostvölker in anderen Jahrhunderten getan hatten, sich die Gesichter

mit Ruß aus dem Ofen leicht geschwärzt. Das macht alt und unansehnlich, und Angst vor Vergewaltigung läßt gern auf gutes Aussehen und Schönheit verzichten. Außerdem hatte Mariechen schon immer eine Assoziation der beiden Wörter empfunden: Nämlich Russen - rußen. Das 'Rußen' ist eine alte Taktik bei Grenzlandfrauen in der östlichen europäischen Hälfte ...

Die Nacht war weiterhin unruhig. Immer wieder hörte man die Motoren der vorbei fahrenden Russenfahrzeuge, die in Stalingrad und Wolgograd erbaut sein mochten. Sie erzeugten einen beängstigenden Klang in den Ohren derer, die die Gejagten sind. Diese russischen Autogeräusche verliert man nicht so leicht wieder aus seinen Gehörwindungen.

Meistens waren keine Menschenlaute von den Vorbeiziehenden zu vernehmen. Nur das ewige Gebrumm, das nach einigen Stunden Ruhe schon früh um vier wieder einsetzte, lag in der Luft.-

Der Opa guckte vorsichtig auf seine Taschenuhr. Er hielt sie sicherheitshalber in einen seiner Fußlappen gewickelt und unter seinem Hemd versteckt. Er drehte das Zifferblatt zur Ofen klappe hin, um einen Blick zu riskieren: Viertel nach vier .. Das war nicht ungewöhnlich für den Frühaufsteher. Aber hier und in dieser Nacht hatte er nicht geschlafen, höchstens einmal kurz 'in dem Ohrensessel 'genickert'. Die anderen zwei Erwachsenen mit dem Jungen lagen auf ausgebreiteten Strohsäcken direkt auf dem Fußboden der Küche. Keiner hatte sich zur Nacht ausgezogen.

Am nächsten Tag stand der Entschluß fest, sobald als möglich zurück nach Namslau zu gehen. Doch der unruhige Betrieb auf der Landstraße ließ es geraten erscheinen, noch einen Tag und eine Nacht länger

abzuwarten. Zu essen gab es genügend im Keller der Verwandten. Holz und Kohle waren auch vorhanden. Gas und elektrisches Licht gab es sowieso nirgendwo mehr. Die Stromleitungen waren längst ausgeschaltet, zusammengebrochen. Das Elektrizitätswerk in der Stadt arbeitete nicht mehr. Alle Bediensteten schienen auf und davon. Deutsche gab es offiziell nicht mehr in der Region.

Der Rückweg in die Stadt wurde beschwerlich, aber nicht so gefährlich wie die ganze Familie erst befürchtet hatte. Die Sowjets waren nicht in Massen anzutreffen. Die große Panzerarmee ist vor zwei Tagen von Namslau und von dem kleinen Ort Noldau kommend, bei den Orten Schwirz und Karlsruhe südöstlich abgedreht und führt dann ohne großen Aufenthalt in Richtung Groß Strehlitz und Ratibor weiter. Das ist 'unten' in Oberschlesien.

Hier auf der von 120 Panzern zerfurchten winterlichen Landstraße konnte man kaum laufen und noch dazu gleichzeitig einen schweren Karren ziehen. Opa Sura kämpfte gegen den seitlich einbrechenden Ostwind, seine Tochter warf sich mit ins Zeug. Aus beiden Richtungen kamen immer wieder fremde Zivilisten, zu Fuß oder mit Panjewagen. Erstaunlich schien es, wo her diese Menschen so schnell kamen. Ab und zu führen unseren Leuten Wagen der Roten Armee entgegen. Man hielt die gegen den frostigen Seitenwind ankämpfenden Alten mit dem Kind für Polen .

Dann, an der zweiten Kreuzung, kurz vor Namslau, standen drei zerschossene und ausgebrannte Panzer. Der Junge konnte schon von weitem erkennen, daß es sich um große Fahrzeuge vom Typ Leopard der Deutschen Wehrmacht handelt. Keine Sowjetsterne, nein, das deutsche Kreuz und deutlich sichtbare

Einschußstellen ließen auf schlimme letzte Stunden der Mann-schaft schließen. Eine Aura von öder Traurigkeit umgab diesen Punkt in der Landschaft, rings um von kahlen Flächen umgeben. Nur einige schwarze Raben umkreisten die trostlose Stelle, die von jeher im Winter, aber auch schon bei anhaltendem Herbstregen, Eintönigkeit und Melancholie verbreiten konnte.

Die Dämmerung brach schon früh ein. Unsere Heimkehrer sahen zwischen den weit sichtbaren Türmen der vor ihnen liegenden Stadt einen rauchigen Feuerschein am Nordhimmel. Auch den weiter rechts stehenden Wasserturm konnten sie heute in der Silhouette deutlich ausmachen ..

Schluss folgt in Heft 202

## **Die letzten Tage des Monats August 1 9 3 9.**

**B**lauer Himmel, ab und zu mal weiße Haufenwolken, strahlender Sonnenschein, herrliches Badewetter für uns Kinder in Namslau. „Natürlich war unser Aufenthaltsort am Nachmittage nach der Schule unsere Badeanstalt. An sich, eine seltene, aber wirklich gelungene Konstruktion :100 Meter Becken, als Flußbadeanstalt, dazu Nichtschwimmerteil und zwei Planschbecken für Kinder und es gab auch 2 Sprungtürme, der eine mit einem 3 Meter Brett, der andere mit 5 Meter Turm, 3 Meter und auch 1 Meter Brett. In der Schule, so warf es der reichseinheitliche Lehrplan aus, mußten in bestimmten Klassen gewisse Schwimmprüfungen absolviert werden. Die Schüler, die bereits den Schwimmschein, in Namslau hieß es die Freiprobe, den Fahrtenschwimmer oder den Grundschein der DLRG (Deutsch Lebensrettungs-Gesellschaft) hatten,

konnten sich während des Schwimmunterrichtes „tummeln“.

Wenn also ,manchmal bedingt durch Lehrermangel, ab und an mal die erste Unterrichtsstunde ausfiel, in der 2.und 3.Stunde Sport auf dem Stundenplan stand, traf man sich also sofort in der Badeanstalt.

Und ich erinnere mich noch an den Mittwoch, den 23.August. Unser Sportlehrer, Herr Dr.Krusche, kam morgens in die Badeanstalt und wurde vom Bademeister Herrn Pohl mit den Worten empfangen: „Herr Doktor, haben Sie schon gehört, es kam heute im Radio, der Rübentropf ist in Moskau.( Gemeint war der damalige Reichaußenminister v.Ribbentrop)“. An diesem Tage wurde zwischen der Sowjetunion und dem Deutschen Reich ein Nichtangriffspakt geschlossen.

Die damals in der Luft liegende Kriegsgefahr schien erst einmal abgewendet, wenn man die Verhandlungen des damaligen britischen Botschafters Sir Hennesen beachtete. Ich will hier keinen nachträglichen Geschichtsunterricht geben, das ist nicht der Sinn und Zweck meines Beitrages.

An einem Nachmittage, ich möchte mich jetzt nicht mehr auf einen genauen Tag festlegen, waren wir Jungs, wie immer, in der Badeanstalt. Da kam ein Schulkamerad und teilte einigen von uns mit, daß wir heute Abend um 18 oder 19 Uhr uns in der Parkstraße im Wehrmeldeamt (ehemalige Tichauervilla) zu melden hätten. Was wir da sollten, das konnte uns unser Schulkamerad leider nicht sagen. Wir also nach Hause, um dann pünktlich, „wie befohlen“, dort zu erscheinen. Als wir da hin kamen, waren bereits einige Ältere da, Bürger unserer Stadt, Kaufleute, Lehrer oder auch Beamte. Da entdeckte ich auch meinen Onkel, den Kaufmann Gustav Sroka. Auch die Älteren wußten nicht, um was es sich hier handelte.

Dann kam ein Offizier und bat uns einzutreten. Jeder der Herren sollte sich einen von uns Jungs als Melder und Beifahrer nehmen. Mein Onkel nahm mich sofort zu sich.

Die Herren bekamen ein Schreiben, wonach sie für die eine Nacht bei Besitzern von Autos diese requirieren sollten. Einzelheiten wußten wir nicht, wie z.B. über entstehende Kosten, Versicherungsfragen, eventuell Schadensregulierungen, geschweige denn, daß jemand wegen Spesen oder gar Tagegelder fragte. Ich glaube, daß das damals von untergeordneter Bedeutung war. Wir hatten also den Auftrag, bei dem Besitzer der Geflügelfarm Herrn Walter Haselbach in der Haselbachvilla, die gegenüber vom Schloß lag, sein Auto, wie gesagt, für eine Nacht abzuholen. Ich selbst war bei den Formalitäten dabei. Das Schreiben wurde übergeben, nachdem Haselbach es angeschaut hatte - keine Diskussion oder gar Einwände, und wir bekamen Papiere und Schlüssel ausgehändigt. Vielleicht ging es so reibungslos, weil mein Onkel bekannt war. Oh, was war ich stolz in diesem Wagen fahren zu dürfen, ein DKW Sportkabriolett, und was mich damals besonders beeindruckte, die Speichenräder. Manch Jüngerer wird darüber lächeln, aber das war eine Besonderheit.

Wir also zurück zur Wehrmachtsdienstsstelle. Dort bekamen wir Kartons mit Briefen, es waren Gestellungsbefehle (Anmerkung für Jüngere: Einberufungsbescheide für Soldaten der Reserve, die dann einrücken mußten). Unser Auftrag war, in der Nacht diese den Bürgermeistern in den einzelnen Dörfern zu überbringen, die diese dann an die einzelnen Adressaten verteilen mußten. Wir selbst bekamen gelbe Armbinden mit der Aufschrift: Deutsche Wehrmacht mit einem großen Dienststempel.

Wir waren also zuständig für einen Teil des südlichen Kreises Namslau wie Hönigern, Eckersdorf, Nassadel, Schwirz, Hammer u.a.

Bei unserer Fahrt mussten wir feststellen, daß abseits der größeren Straßen, viele Militärkolonnen auf kleineren Straßen von Westen nach Osten marschierten mit abgedunkelten Scheinwerfern und auch mit Tarnscheinwerfern. Es war schon gespenstisch und wirklich beeindruckend. Hier wurde auch mir mit meinen damals 14 Jahren klar, es liegt wohl mehr in der Luft als lediglich „das große Herbstmannöver“, wie es immer so beruhigend hieß. Obwohl wir eine gute Straßenkarte mit

hatten, haben wir diese nicht benötigt, denn wir kannten unsern Kreis, mein Onkel durch seine geschäftlichen Fahrten und ich durch unsere Freizeitaktivitäten zu Fuß als auch mit dem Fahrrad.

Es war nicht immer ganz leicht den Bürgermeister zu finden, trotzdem haben wir unseren Auftrag „befehls gemäß“ erledigt.

Nach Erfüllung des Auftrages ging es wieder nach Namslau zurück. Das Auto wurde wieder ohne Schaden oder Schrammen seinem Besitzer wieder übergeben.

*Ob* ich und meine Kameraden am nächsten Morgen wieder zum Schulunterricht erschienen sind, weiß ich nicht mehr, aber ich glaube kaum, denn einen besseren Grund zum Schuleschwänzen, ich meine natürlich zum entschuldigtem Fernbleiben vom Unterricht, kann man kaum liefern, schließlich waren wir ja für unsere Wehrmacht im Einsatz.

Ulrich Sroka

## **In Namslau geboren: Pfarrer Dr. Gritz**

- ein Beispiel für den kirchlichen Widerstand -

**G**ab es einen kirchlichen Widerstand gegen den Nationalsozialismus? Manche Historiker wie beispielsweise Hans Mommsen verneinen diese Frage. Offenbar kennen sie nur einen Widerstand, in dem Attentate, Pistolen und Granaten die große Rolle spielen. Den geistigen Widerstand der Kirche, der mindestens so wichtig war wie der militärische Widerstand, zeigen die etwa 11.500 katholischen Priester in Deutschland, die laut Prof. Hehl von der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) überwacht, bespitzelt, verhört und in vielen Fällen auch ermordet wurden. Von den etwa 25.000 katholischen Priestern, die damals in Deutschland lebten, empfand nicht einmal ein halbes Prozent eine Neigung zum Nationalsozialismus, während 99,65% mehr oder weniger offen den Nationalsozialismus bekämpft haben.



Ein Beispiel für sie ist Pfarrer Dr. Martin Gritz. Er ist am 23. September 1916 in Namslau in Schlesien geboren. Nach dem Abitur 1935 wollte er zunächst Jura studieren. Als er aber sah, wie das deutsche Volk einseitig informiert und vor allem die Jugend durch Sport und Spiel geblendet zu einer scheinbar modernen Weltanschauung verführt wurde, war für ihn klar, dass er sich einer Widerstandsgruppe anschließen wollte. Er vertraute sich einem älteren Freund an, der ihm jedoch antwortete: „Wenn Sie gegen diese Verführung etwas tun wollen, dann müssen Sie Theologie studieren und Priester werden.“ Kurz entschlossen studierte Gritz Theologie und wurde 1940 von Kardinal Bertram in Breslau zum

Priester geweiht. Er wurde zunächst Jugendseelsorger in Neisse, wo er insgeheim eine antifaschistische katholische Jugendgruppe leitete. 1942 wurde er Pfarrer in Sörgsdorf im schlesischen Sudetenland. Von Anfang an legte er großen Wert darauf, die Jugendlichen durch feierliche Gottesdienste, Fußballspiele, Theater und Wanderungen zunächst an sich zu binden, um ihnen dann den rechten Weg zeigen zu können. Um die Jugendlichen unauffällig auf Konflikte vorzubereiten, las er mit ihnen in Gruppenstunden den frühchristlichen Märtyrerroman „Quo vadis“. Religiöse Jugendgruppen waren aber damals streng verboten. Dass Pfarrer Gritz deswegen nicht angezeigt und verhaftet wurde, verdankte er dem Bürgermeister des Ortes, der, obwohl er Parteimitglied war, innerlich auf Seiten der Kirche stand. Er musste regelmäßig Berichte über den Pfarrer an die Gestapo liefern. Aber der Bürgermeister legte diese Berichte immer dem Pfarrer zur Korrektur vor, bevor er sie abschickte. Einmal wurde Pfarrer Gritz doch von der Geheimpolizei vorgeladen und einer peinlichen Befragung ausgesetzt. „Warum beten Sie in der Kirche für den Frieden und nicht für den deutschen Sieg? Das ist Verrat an den deutschen Frontsoldaten!“ Pfarrer Gritz antwortete, dass Gott schon wisse, was gut sei und wie das Gebet gemeint sei. Natürlich hatte die Gestapo nicht an eine Wirkung des Gebets der Sörgsdorfer Leute geglaubt; ihr ging es offenbar nur um die psychologische Rückwirkung des Gebets auf die Bevölkerung. Mit viel Glück und mit seinem großen Rückhalt in der Bevölkerung gelang es Pfarrer Gritz, die gefährliche Nazi-Zeit zu überstehen, während Hunderte von sudetendeutschen Amtsbrüdern verhaftet oder sogar getötet wurden. Da im Sudetenland das Reichskonkordat nicht galt, waren die dortigen Priester

ja noch viel schutzloser als die reichsdeutschen Priester. Im Herbst 1946 kam Pfarrer Gritz mit dem vorletzten Transport von Sudetendeutschen aus der damaligen Tschechoslowakei nach Deutschland. Hier betreute er weiter seine früheren Pfarrangehörigen, die nun über ganz Süddeutschland verstreut waren. Pfarrer Gritz war zunächst an der Universität Tübingen beschäftigt und arbeitete in der Seelsorge für Flüchtlinge. Später war er führend in der Militärseelsorge tätig. Pfarrer Gritz wusste aus der Nazi-Zeit, dass der Friede und die Freiheit rechtzeitig verteidigt werden müssen.

2002 starb Prälat Dr. Martin Gritz hoch verehrt und tief betrauert von vielen Menschen, denen er Orientierung gegeben hatte.

Eduard Werner

erschieden in „DER FELS“ Januar 2008, S.32

## **Das Forsthaus Charlottenau**

Angefangen hat alles mit einem Bericht im Namslauer Mitteilungsblatt über ein Treffen des jetzigen Herzogs Albrecht von Württemberg mit einem polnischen Musikexperten. Es ging bei dem Treffen auch um die Oper „Der Freischütz“, die Carl Maria von Weber in Karlsruhe geschrieben hatte. Das war der Auslöser. Denn in dem Moment erinnerte ich mich an das Haus in Karlsruhe. An diesem Haus war eine Tafel, die auf Carl Maria von Weber hinwies.

Und schon war ich in meiner Erinnerung beim Forsthaus Charlottenau, das, wie es sich für ein Forsthaus gehört, mitten im Wald steht. Es ist umgeben von den Ortschaften Saabe, Hönigern u. Schwirz, eingerahmt von einer runden Eichenallee mit Park und Teich. Es steht noch heute und wird nach wie vor als Forsthaus genutzt.

In diesem Forsthaus, das ehemals dem König von Württemberg als Jagdhaus diente und später seinen Nachkommen in der Herzoglinie gehörte, verlebte ich die schönsten Jahre meines Lebens. Bis zum Januar 1945 war ich dort, also zu einer Zeit, als der Zweite Weltkrieg noch tobte.

Mein Großvater und auch mein Vater standen als Forstbeamte im Dienst des Königs von Württemberg. Sie betreuten das Feld, das Jagd- und das Waldrevier. Es gehörte zum nieder-schlesischen Besitz des Herzogs, der auch Patronatsherr der Kirche in Hönigern war, in der ich konfirmiert wurde.

Ich kann mich noch gut daran erinnern - ich war noch ein kleines Kind -, wie es war, wenn der Herzog von seinem Stammschloß in Karlsruhe zur Jagd heraus zu uns kam. Am Anfang mit herrlichen Kutschengespannen, später mit dem Auto. Mein Vater schickte ihm oft ein Rebhuhn oder Schnepfen, später auch an seinen neuen Wohnort in Württemberg, wohin der Herzog gezogen war, als er wegen der Krankheit seiner Gattin Schloß Karlsruhe verlassen musste. Heute existiert Schloss Karlsruhe nicht mehr.

Von dem Forsthaus gibt es heute noch ein Foto, es wurde von ehemaligen Waldarbeitern gemacht. Es ist offenbar noch so erhalten, wie es damals war, nur die Eichen in seiner unmittelbarer



Nähe scheinen abgeholzt worden zu sein. Ein polnischer Förster bewohnt es. Von den zwei Häusern für Waldarbeiter ist eines noch vorhanden, das andere dient

als Jagdgastunterkunft. Auch die Backöfen und Brunnen sind noch vorhanden. Ich selbst war seit meiner Kindheit nicht mehr dort, habe es also so in Erinnerung, wie es vor mehr als 60 Jahren war. Doch die Fotos besagen, dass es so aussieht, als sei die Zeit dort stehengeblieben.

In meinem Besitz sind noch ein paar Fotos aus jener Zeit, sie zeigen vor allem Mitglieder der Familie des Königs bzw. des Herzogs von Württemberg. Und zwar habe ich:

ein Familienbild des Herzogs Albert Eugen von Württemberg. Es entstand Ostern 1948 und wurde an meinen Vater geschickt, der damals bei Siegburg wohnte; ein Foto, das den jungen Herzog Ferdinand mit einem Hirschen zeigt; einen Kartengruß an meinen Vater vom Leibjäger des Königs von Württemberg Bebenhausen; ein Foto mit Hirsch u. König Wilhelm II von Württemberg; ein Bild, auf dem der König gerade die Jagdstrecke besichtigt; und einen Zeitungsausschnitt von der Hochzeit der Prinzessin Nadejda von Bulgarien mit Herzog Albrecht von Württemberg. Sie war die Tochter des Königs Ferdinand von Bulgarien.

Ruth Hänel März 2009

## **50 Jahre verheiratet**

**Goldene Hochzeit** konnten am 19. Juli 2008 Maria und Wilhelm Heinz in 76229 Karlsruhe-Grötzingen feiern.

Maria Heinz, geb. Woitzik, stammt aus Dammer, Kreis Namslau / Schlesien, wo die Eltern Lucia und Franz Woitzik eine Landwirtschaft betrieben. Der Vater war von Hauptberuf Maurer; er kam im Krieg in russische Gefangenschaft. 1946 wurde sie mit ihrer Mutter und ihrem Bruder vertrieben und kam über das Lager

Rathenow in den Harz, wohin auch der Vater nach Kriegsende entlassen wurde. Die Familie siedelte 1953 nach Karlsruhe über.

Wilhelm Heinz ist in Brandseifen / Kreis Römerstadt geboren und wuchs in Neufang Nr. 37 auf dem elterlichen Bauernhof auf. 1946 kam die Familie - Eltern Marie und Wilhelm Heinz, Schwester Anna Frieb, die Söhne Wilhelm, Adolf und Alfred - nach Karlsruhe-Grötzingen. Hier fanden alle eine neue Heimat.



Das Paar hat sich 1956 kennen und lieben gelernt und 1958 geheiratet.

Der Ehe entstammen Tochter Martina und Sohn Michael, und jetzt sind die Enkel Annabelle und Philipp da.

1992 unternahmen Maria und Wilhelm Heinz, zusammen mit Schwägerin / Kusine Annelies und Schwager / Bruder Gerhard Woitzik und deren Tochter Verena eine Entdeckungsreise in die alte Heimat „Altvatergebirge“ und in den Kreis Namslau / Schlesien.

Bericht aus der Tageszeitung

### **Als neue Mitglieder begrüßen wir:**

1. Frau Inge Lawonn, Heimatort: Stobertal
2. Frau Annemarie Meckelmann, Heimatort: Nassadel

**\*\*\* TREFFEN \*\*\* TREFFEN \*\*\* TREFFEN\*\*\***

**Heimatgruppe Oels-Groß Wartenberg -Namslau am  
14.2.2009 in der Gaststätte „Duett“ Steglitzer  
Damm 92 in 12169 Berlin**

Zu unserem traditionell im März stattfindendem Eisbeinessen begrüßte Herr Form die Gruppe und Gäste und hieß alle herzlich willkommen. In Anbetracht der Tragweite werden seine nachfolgenden Worte wörtlich wiedergegeben: „Wir die Heimatgruppe Oels – Groß Wartenberg – Namslau haben uns von der Landsmannschaft Schlesien getrennt und gehen unseren eigenen Weg. Es steht natürlich jedem frei, auch weiterhin in der Landsmannschaft zu bleiben und kann natürlich auch weiterhin in der Heimatgruppe verbleiben....“.

Weiterhin berichtete Herr Form von dem „Großen Frühlingsfest“ des Bundes der Vertriebenen in Anklam. Zur Gründungsfeier vor 18 Jahren waren es 500 Personen und am 7. März 09 waren 800 gekommen. Grußworte überbrachten der Landrat von Mecklenburg Vorpommern und der Bürgermeister der Stadt Anklam. Thema war auch das Massengrab in Marienburg. Schlesien hatte neben den zahlreichen Nobelpreisträgern auch hervorragende Persönlichkeiten. Herr Kokot berichtete über eine Schriftstellerin, die im Gebiet unserer Heimatgruppe geboren ist. In zwei Büchern schrieb Frau Ilse Süß-Goy-Erfurth „Mein Leben in Sechsjahresepochen“. Diese Bücher – mit vielen Bildern, vortrefflich und übersichtlich mit Zwischentiteln gegliedert, die Geschichtsdaten beachtend und prägnanter Ausdrucksweise – fanden den Zuspruch unserer Gruppe. Frau Süß lebte in diesen „Sechsjahresepochen“ in mehreren Gebieten Schlesiens und bereichert und erweitert somit den Buchinhalt. Als

willkommene Auffrischung für die Erlebnisgeneration kann dieses Buch nur empfohlen werden. Für die Generation der Kinder und Enkelkinder und alle anderen ist es eine Quelle, die das kulturelle Erbe nicht versiegen lassen sollte.

Zur Gestaltung des Nachmittags hatten weiterhin beigetragen: Frau Woesthoff, Frau Proske und Herr Alfons Sowa. Natürlich ging es bei der Abhandlung eines Themas bei Herrn Form um Schlachtfeste in unserer Heimatgend.

Als Gäste begrüßte Herr Form Herrn Dr. Vetter, Frau Ehlert und das Ehepaar Buschendorf. Herr Dr. Vetter sprach einige Worte zur Begrüßung.

Unser nächstes Treffen wäre am Ostersonnabend, dieses wollen wir ausfallen lassen. So sehen wir uns wieder am 13. Juni und am 11. Juli um 15 Uhr.

Alois Kokot

**Danke**, allen Lesern unserer Heimatzeitung, die bisher dem Aufruf aus dem letzten Heft gefolgt sind und mit ihrer Spende zum Erhalt unserer Heimatzeitung beigetragen haben.

Bitte beteiligen Sie sich auch an der Umfrage in diesem Heft, damit Sie auch in Zukunft gerne in Ihrer Heimatzeitung lesen.

B. Blomeyer 1. Vors. und Schriftleiter

